

»Zum Sündenbock gemacht ...«

Predigt zu Johannes 13, 21-30 von Carsten Dellert

Pastor der St.-Dionysius-Kirchengemeinde, Steimbke

Auf einer katholischen Freizeit wurden wir Jugendlichen einmal gefragt, welcher der Jünger Jesu uns ein Vorbild wäre. Da kam zur Antwort: »Thomas, weil er ein Nachfolger Jesu ist und trotzdem seine Zweifel hat.« Oder: »Petrus, weil der ohne Furcht sagt, was er denkt.«

Unter den genannten Jüngernamen fehlte einer: Judas. Niemand wollte ihn zum Vorbild haben. Keiner wollte sein wie er. Judas? Der hatte Jesus doch für dreißig Silberstücke verraten.

Und es scheint fast so, als setzte der heutige Predigttext den Judas von allen Jüngern ins schlechteste Licht:

Als Jesus das gesagt hatte, wurde er erregt im Geist und bezeugte und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Einer unter euch wird mich verraten. Da sahen sich die Jünger untereinander an, und ihnen wurde bange, von wem er wohl redete. [...] Jesus antwortete: Der ist's, dem ich den Bissen eintauche und gebe. Und er nahm den Bissen, tauchte ihn ein und gab ihn Judas, dem Sohn des Simon Iskariot. Und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn. Da sprach Jesus zu ihm: Was du tust, das tue bald! [...] Als er nun den Bissen genommen hatte, ging er alsbald hinaus. Und es war Nacht. (Joh 13, 21f.26f.30)

Im Vergleich zu den Darstellungen in den anderen Evangelien kommen Zweifel auf, ob das Urteil über Judas gerechtfertigt ist. So gibt es erhebliche Unterschiede in der Erzählung darüber, aus welchem Motiv heraus Judas die Auslieferung Jesu begangen habe; auch der Tod des Judas wird verschieden überliefert. Beim Evangelisten Johannes scheint gar die Vorgeschichte vorbereitet zu sein, damit Judas als »geldgieriger Verräter« noch besser überzeugt; z.B. als Maria den Kopf Jesu mit teurem Nardenöl (ihrer Lebensversicherung, könnte man sagen) einreibt, ist es allein Judas, der gegen so viel Verschwendung protestiert: Judas, der geldgierige Geizhals, der Dieb (Joh 12, 6). Wer wollte da nicht zustimmen, dass Judas ein schwar-

zes Schaf ist? Oder wurde er zum Sündenbock gemacht?

Immerhin bei Matthäus lesen wir noch davon, dass Judas mit schlechtem Gewissen die dreißig Silberstücke zurückgegeben habe (Mt 27, 3f.).



Im Bild von Rembrandt ist Judas vorn rechts zu erkennen mit Tränen im Gesicht und einem blutigen Kopf. Er trägt – ganz anders als die prachtvoll gekleideten Hohepriester – schäbige Kleidung und hat sich vermutlich vor Kummer die Haare ausgerissen. Auf dem Boden liegen die dreißig Silberstücke ausgebreitet. Sie wirken nichtig angesichts des tragischen Endes Jesu. Der Kniefall und die um Erbarmung flehenden Hände zeigen, wie sehr Judas seine Tat reut.

Dass Judas seinen Meister Jesus an die Soldaten verpfeifen hat, ist in seinem Leben sicher nicht als rühmliche Glanzleistung anzusehen. Aber unterscheidet er sich wirklich so sehr von den anderen Jüngern?

Von Petrus beispielsweise, der doch immer als der Fels des Glaubens unter den Jüngern galt? Ist die dreimalige Verleugnung Jesu ehrenwerter?

Oder von den anderen Jüngern, die in den drei Jahren, in denen sie mit Jesus unterwegs waren und Wunder und Taten erleben konnten, immer noch nicht begreifen wollten, dass Jesus von Gott

kommt? Blockiert im Vertrauen auf Gott und blind für die frohe Botschaft?

Und zugespitzt gefragt: Unterscheidet sich Judas so sehr von uns? Sind sein Charakter und seine Persönlichkeit so abgründig, dass man ihm zu recht den Beinamen »der Verräter« geben sollte?

Im Laufe des Lebens habe ich Menschen kennengelernt, die ein ähnliches Stigma bekommen haben. Menschen, die Fehler begangen haben – auch schwere Fehler. Menschen, die ihr Vergehen nicht mehr loswurden. Die mit ihrer Schuld identifiziert wurden. So wie Judas.

Niemand sagt: Judas, der Familienvater, Judas, der Maurergeselle, oder Judas, der Jünger Jesu. Stattdessen: Judas, der Verräter. Zeichnet das sein Leben aus? Ist das alles, was es über ihn zu sagen gäbe? Wer hätte das Recht, darüber zu befinden, dass man einem Menschen diese Prägung aufsetzt?

Überlegen Sie einmal auf Ihrem Grabstein würde wie eine Lebensbilanz stehen: »VORNAME NAME, DER STEUERHINTERZIEHER oder DER KIRSCHENDIEB.« Wäre das nicht furchtbar? Reduziert zu werden auf eine einzelne Tat, auf Fehler und Makel des Menschseins?

Aber genau das erleben Menschen heute. Schubladendenken. Leben in Kategorien. Shitstorm. Mobbing. Bedrohung und Beleidigung in sozialen Netzwerken. Verurteilt wegen einer unbequemen Meinung. Manchen Menschen wird sogar das Lebensrecht abgesprochen.

An der Darstellung des Judas in den Evangelien habe ich so meine Zweifel. Nicht zuletzt deswegen, weil ich keinen Menschen kenne, der nicht auch Züge eines Judas in sich trägt. Da nehme ich mich nicht aus. Abgründe, Versagen, Schuld, Ungerechtigkeit. Im Wesen unterscheiden wir uns von Judas nicht.

Hat Gott den Judas nicht sogar gebraucht, damit vollendet wird, was der Weg Jesu sein sollte? Nirgends ist in der Bibel zu lesen, dass Gott völlig andere Pläne hatte, um seine unbezwingbare Liebe

den Menschen zu zeigen. Ganz im Gegenteil: Mehrfach bittet Jesus darum, dass der bittere Kelch an ihm vorübergehe.

Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe! (Lk 22, 42)

Und Gott, der Vater, wollte nicht. Denn ohne das Kreuz geht es für Gott nicht. Gott selbst stirbt den ewigen Tod der Menschen.

Mit seiner selbstbezogenen Tat kommt Judas Gott nicht dazwischen. Judas trägt nicht mehr Schuld am Tod Jesu als jeder andere Mensch, für den Jesus den Leidensweg geht. Mehr noch: Gott nutzt hier Judas' üble Tat, um das himmelschreiende Unrecht aus der Welt zu schaffen.

Judas wurde bis heute seinen Beinamen nicht mehr los. So wie einige Menschen ihren Ruf nicht mehr verlieren, der ihnen nachgesagt wird. Nicht immer zurecht.

Bei Gott spielen diese Zuschreibungen keine Rolle. Er sieht mit den Augen der Gerechtigkeit. Er sieht das Üble an, er sieht das Gute an und schafft danach Recht. Das eine vom anderen immer klar zu unterscheiden, ist nicht der Menschen beste Disziplin. Menschen lassen sich täuschen. Gott nicht. Er sieht weiter. Und er liebt weiter.

Denn es ist nicht so, wie ein Mensch es sieht: Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der HERR aber sieht das Herz an. (1Sam 16, 7b)

Um diese barmherzigen Augen Gottes bin ich froh. Auch und gerade in den Zeiten, wo ich versage oder Fehler mache, wo ich anderen Wunden zufüge oder sie aus Angst oder Eigennutz ausliefere.

Einen Judas als Sündenbock braucht wohl eher der, der seine eigene Schuld nicht ansehen kann oder will. Aber der sieht auch nicht den liebenden Schöpfer im anderen.

Hätte ich damals als Jugendlicher bei der Freizeit mehr über Judas gewusst, wer weiß? Möglicherweise hätte ich in ihm auch ein Vorbild gesehen, das Reue zeigt und umkehrt. Und vielleicht ist es dran ganz neu auf Judas zu schauen. Und auf unsere Mitmenschen. Und auf uns.

Amen.